

BAUNETZWOCHE #34

Das Querformat für Architekten. 22. Juni 2007.

Special:
ORIGINAL &
FÄLSCHUNG

Montag

Wir hatten gehofft, die Postmoderne mit ihren kreisrunden Bullaugenfenstern sei ausgestanden – doch weit gefehlt: In Liverpool hat der Künstler Richard Wilson ein rundes Fassadenstück aus einem leer stehenden Gebäude gesägt und es beweglich aufgehängt. Das neue Fenster kann sich so um sich selbst drehen und bietet ungewohnte Einblicke in das ehemalige Bürogebäude. Ganz neu ist die Idee zwar nicht – wir erinnern an Gordon Matta-Clarks „Cuttings“ aus den 70ern –, aber das passt ja zum Thema dieser Ausgabe. Ein Video des spektakulären Kunstwerkes „Turning The Place Over“ finden Sie [hier](#).

Donnerstag

In der letzten [BAUNETZWOCHE#33](#) berichteten wir über die Bauten des chinesischen Künstlers Ai Weiwei. Heute macht Ai Schlagzeilen auf der documenta: Sein Holzturm „Template“, der aus alten Türen und Fenstern besteht, ist bei einem Sturm zusammengefallen. Ai sieht's gelassen: „So ist es besser als vorher“.



Naoto Fukasawa

Wenn modernes Design eine Religion ist, dann ist Naoto Fukasawa ihr neuer Prophet. Die Objekte, die der 1956 geborene Japaner gestaltet, sind von spielerischer Leichtigkeit, fast so, als wären sie schon immer da gewesen. Vielleicht liegt das daran, dass manche die Vertrautheit von Designklassikern ausstrahlen – so als wären sie die logische Fortsetzung eines Entwurfs von Dieter Rams oder Richard Sapper – und sind doch völlig neu.

In seiner ersten Monographie schildert Naoto Fukasawa selbst den Gestaltungsprozess seiner Objekte. Seine Sammlung von Alltagsbeobachtungen, mit Fotos dokumentiert, ist unglaublich wertvoll, genauso wie die Offenheit, mit der er seine Inspirationsquellen darlegt. Ergänzt wird das Buch von Essays zeitgenössischer Designer wie Jasper Morrison, Bill Moogridge und Antony Gormley.

Beim Lesen der Texte Fukasawas könnte man meinen, er sei selbst ein einziges Wahrnehmungsinstrument. Er betrachtet die Dinge in ihrer Gänze, nicht nur ihr Aussehen, auch ihre Textur, Geruch, Haptik sind wichtig. Dabei vermeidet er einen manchmal im Minimalismus anzutreffenden Materialfetischismus, der nur teure,

edle Materialien bevorzugt. Fukasawa verwendet gerne Plastik. Und kein Gegenstand ist zu banal, um ihn nicht zu einem atemberaubenden Design zu inspirieren. Oder wer schafft es sonst, ein Handy zu gestalten, bei dem alle einen italienischen Sportwagen als Formfindungsquelle vermuten, dessen Anmutung aber „nur“ einer geschälten Kartoffel zu verdanken ist?

Fukasawa interessiert sich dafür, wie Menschen Dinge benutzen, und besonders interessiert es ihn, wenn sie sie „falsch“ benutzen: Ein Fahrradkorb, der zum Mülleimer wird, eine „Blindenbrille“, an der sich auch telefonierende Menschen orientieren, eine Kerbe im Geländer, die unfreiwillig zum Aschenbecher wird. Denn dieses „falsche“ – oder vielmehr unbedachte („without thought“) – zeigt ihm das Potenzial eines Objekts. Und daraus wird eine verbreiterte Fliesenfuge, um den Regenschirm abzustellen, eine Kerbe im Regenschirmgriff, um eine Einkaufstüte daran zu hängen. Fukasawa bewertet Handlungen nicht, er bemüht sich vielmehr, sein Design dem menschlichen Verhalten anzupassen, es darin verschmelzen zu lassen („Design Dissolving in Behaviour“).

Er erinnert sich auch gerne an die Kindheit, in der die Wahrnehmung ja besonders intensiv ist. Einige seiner Objekte sind bewusst nostalgisch. Das liegt auch daran, dass er sich gegen bestimmte Designtrends der letzten Jahre wehrt, durch die manche Gegenstände weniger ergonomisch, weniger ästhetisch geworden sind, als sie schon einmal waren. Dazu gehört beispielsweise der immer flacher gewordene (Schnurlos-) Telefonhörer, dem er seine wuchtige „Knochenform“ zurückgibt, weil diese sich einfach perfekt an das menschliche Gesicht anschmiegt. In der von ihm initiierten Serie +0 nimmt er sich Dinge vor, die längst Bestandteil unseres Alltags sind – wie Heizlüfter oder CD-Player –, für die es aber immer noch kein befriedigendes Design gibt. Solchen Gebrauchsgegenständen verleiht er eine Gestalt, durch die sie plötzlich vom Störfaktor im Raum zum Blickfang werden. Und urplötzlich kann man sich für die Schönheit von Klimaanlage und Befeuchtungsgeräten begeistern. Manchmal werden die Produkte aber auch zu schön: Dann sorgt sich Fukasawa, dass ein Kleinkind seinen mit einem kuschligen Flor bezogenen Heizlüfter in die Arme schließen könnte – deshalb sucht er für diesen jetzt nach einer besonders sicheren Technik.

Leider kann man nur wenige der Produkte Fukasawas in Deutschland erwerben – nämlich die für Muji gestalteten in den Läden in Düsseldorf und München. Diesen und allen anderen kommt man aber durch dieses Buch ein ganzes Stück näher. (Cordula Vielhauer)

Naoto Fukasawa
Herausgegeben von Naoto Fukasawa
290 x 250 mm, 240 Seiten, gebunden
ca. 300 Farbbildungen
Phaidon Verlag, Berlin 2007
69,95 Euro
[ISBN 978-0-7148-4586-9](https://www.phaidon.com/naoto-fukasawa)



Naoto Fukasawa



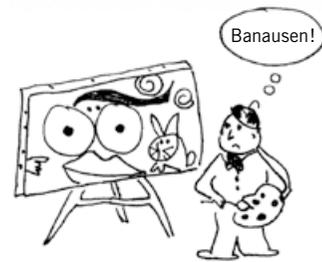
Klinkencomic (7)

Aus Brakel ins MoMA

Es gibt tatsächlich Produkte aus dem kleinen westfälischen Städtchen, die es bis ins Museum of Modern Art geschafft haben.



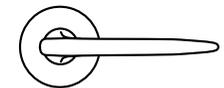
Um die Wahrheit zu sagen: Es handelt sich nicht um die Werke des Brakeler Pop-Art-Malers Fabian Fenz.



Es sind FSB-Klinken. Design: Johannes Potente.



Diese MoMA-Klinken kann man immer noch kaufen – zum Beispiel FSB 1058.



www.fsb.de

FSB

ORIGINAL & FÄLSCHUNG



Das Kapitol, links Washington D.C., rechts in Pinghu, China

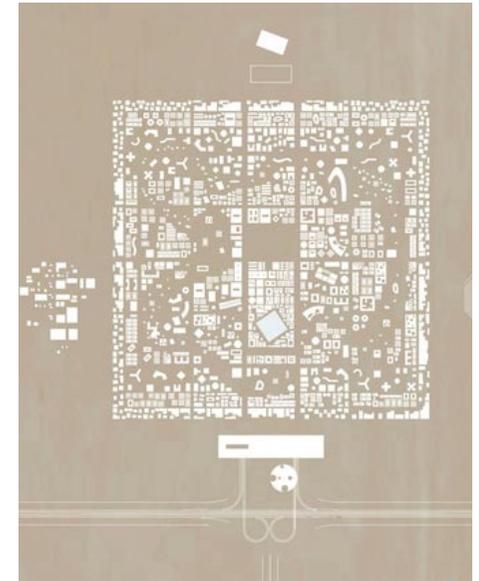
Architekturkopien gibt es seit eh und je – ohne diverse griechische Tempel, napoleonische Siegestsäulen und den einen oder anderen Eiffelturm kommt kaum eine Großstadt aus. Urheberrechts-Streitereien darüber existieren erst, seit es den sensiblen Beruf des Architekten gibt. Und das „Plagiat“ als solches hat sich erst in den letzten Jahren zum alltäglichen Phänomen im Umgang von Architekten an ihre Kollegen entwickelt. Das mag daran liegen, dass immer mehr Architekten Ideen vermarkten, lange bevor sie gebaut sind. Es mag auch daran liegen, dass Investoren schon anfangen mit tollkühnen Entwürfen Geld zu verdienen, wenn nichts weiter als ein paar Bilder davon existieren. Vielleicht ist es auch die Globalisierung und die damit verbundene Untergrabung des als sicher geltenden heimatlichen Wettbewerbswesens. Und spätestens, seit der – Plagiatsfragen recht gleichgültig gegenüberstehende – Konfuzianismus mit den Chinesen in die Weltwirtschaft Einzug gehalten hat, ist es mit dem Respekt vor der eigenen Idee endgültig vorbei. Dabei wird die Frage nach dem wahren Urheber bei Tausenden von Computer-Renderings, die täglich die Architekturbüros dieser Welt verlassen, immer schwieriger. Wir wollen wissen: Wie gehen Architekten damit um?

Zu quadratisch – zwei Städte in den Emiraten

Zum Beispiel haben neulich zwei bekannte Architekten fast ein und dieselbe Großstadt entworfen, je eine quadratische Stadt von fünf Quadratkilometern, beide inklusive „Null-Energie“ Konzept. Das ist natürlich peinlich für die Investoren, und daher hat einer der beiden Architekten, Rem Koolhaas, dem anderen, Norman Foster, eine „Anfrage“ gestellt: Wie konnte das passieren? Unter guten Freunden will man natürlich keine Verdächtigungen aussprechen, aber die sensiblen Investoren verlangen aufgrund der Größe der Projekte eine Lösung. „Doppelschöpfung“ nennen die Juristen das, und sehen den Belasteten in der Beweispflicht. Foster will „außer der Quadratform der Stadt“ keine Gemeinsamkeiten sehen, aber für die millionenschwere Marketingmaschine reicht schon das als fataler Fehler aus. Wir freuen uns auf Fosters Entwurfsüberarbeitung. Vielleicht ein Kreisgrundriss, oder etwa eine Palme? Dann könnte er mit „ortsüblicher Bebauung“ argumentieren – drei palmenförmige Vorstädte entstehen nämlich gerade um die Ecke.

Nicht lustig – Ronchamp in China

Weniger entspannt scheint das Verhältnis zwischen dem rechtlichen Urheber eines Clubhauses im chine-



„Doppelschöpfung“ im Wüstensand: oben OMA, unten Foster an Partners

1



Inzwischen wieder beseitigt: Ronchamp-Kopie an einer chinesischen Straßenecke. Man beachte das adrette Vorgärtchen (Foto: Caspar Stracke)



sischen Zhengzhou – einer perfekten Kopie der Kapelle von Ronchamp – und seiner Erbauer gewesen zu sein. Der Architekt, Le Corbusier, ist zwar schon lange tot, aber sein Urheberrecht schwindet gesetzlich erst siebenzig Jahre später. So lange übernimmt die Pariser „Fondation Le Corbusier“ das zumindest bei Möbeln einträgliche Geschäft der Vermarktung seiner Entwürfe. Und die hat einen streitlustigen Anwalt beauftragt, der eines Tages aus der Zeitung von dem Provinz-Clubhaus erfuhr, und das überhaupt nicht lustig fand. Er bombardierte alle Ebenen der chinesischen Bürokratie mit Abmahnungen, und die Geschichte endete damit, dass die nervös gewordene lokale Regierung das gesamte Gebäude kurz nach dem Bau wieder abreißen ließ – zur Freude der Nachbarn übrigens, die das schräge Stück sowieso überaus hässlich fanden. Heute erinnert noch ein Grundstein und ein Blechvogel an das Werk des Meisters.

1:1-Kopie von Le Corbusiers Villa Savoye heraus. Auf Nachfrage irritierter australischer Architekten erläuterten sie lapidar, die Villa eigne sich „prima für die Verwaltungsbüroflächen“. Die Villa in Sydney, das muss man zusätzlich erwähnen, ist schwarz. Möglicherweise qualifiziert sie sich damit als „Parodie“ im Sinne des Urheberrechts und ist deswegen geschützt – aber nur wenn es sich bei Architektur um Kunst handelt, und das ist, wie wir seit diversen Urteilen der letzten Monate wissen, weltweit umstritten. Wir fragten bei der Corbusier-Stiftung nach und erhielten diese Antwort: Das Pariser Büro habe noch nichts von dem Plagiat gehört. Man solle doch bitte „Adresse und Projektdaten umgehend an unseren Anwalt weiterleiten“.

Zu Offensichtlich – Ein Fish & Chips-Laden aus englischer Feder

Die neueste Attraktion im Speckgürtel der chinesischen Metropole Shanghai ist die soeben fertiggestellte Stadt Thames Town, eine perfekte Kopie einer englischen Kleinstadt inklusive Kirche, Fachwerk und Postmoderne. Viel wurde über die dortige Kopierwut der Chinesen berichtet – oft wurde dabei übersehen, dass die ganze Kopierei komplett von den Mitarbeitern der britischen Architekturfirma Atkins (die als die größte der Welt gilt) übernommen wurde. Die liefen Monate lang



Humorvoll geklont? Das National Museum of Australia in Sydney.

Lustig – Villa Savoye in Sydney

Mit etwas mehr Humor gingen die Architekten Ashton Raggatt McDougall aus Melbourne an das Thema. Sie klonen 2001 gleich eine ganze Palette ihrer Lieblingseutwürfe für das Australian National Museum. Dabei sticht neben einer verkleinerten Version des Berliner Jüdischen Museums von Daniel Libeskind vor allem eine

durch Südengland und nahmen die Grundtypologien englischen Wohnungsbaus auf, und gingen offenbar auch hier ein wenig zu weit. Als eine Dame aus dem südenglischen Dorf Lyme Regis ein Foto ihres haargenau kopierten Fish & Chips-Ladens in der englischen Presse wiederfand (nur ihr Name war falsch buchstabiert), sorgte das für weltweites Aufsehen. Auch hier versuchten sich die Architekten mit einer „Doppelschöpfung“ herauszureden, was sie angesichts der erdrückenden Beweislast ins Lächerliche zog. Doch, so erfuhr die Dame, da sei leider nichts zu machen. Sie hätte ihren Fish & Chips-Bude „schon in China registrieren müssen“.

Ein Kater mit ganz großen Ohren: Wie wehre ich mich gegen Plagiate

In nur wenigen Fällen können Architekten nachweisen, dass sie Opfer eines Plagiats geworden sind, denn meist ist es zu spät, wenn sie davon erfahren. So konfrontierten wir Juan Lucas Young, Partner bei Sauerbruch Hutton, mit einer Kopie des Entwurfes für das Berliner GSW-Hochhaus, die bereits vor einiger Zeit als Wettbewerbsbeitrag für ein Shanghaier Hochhaus eingereicht worden war. Auch wenn er sich „schockiert“ zeigte, sah er wenig Aussicht, rechtlich gegen den Urheberrechtsverletzer vorzugehen. Wir halten uns da lieber an den Tipp der amerikanischen

Architektin Elisabeth Diller (Diller, Scofidio & Renfro): „Die einzige Möglichkeit, das Plagiatsproblem zu vermeiden, ist ein bewegliches Ziel zu sein. Wenn du sauer bist, weil deine Arbeit kopiert wird, hast du offensichtlich zu lange gewartet ohne dich fortzuentwickeln“. Schlimmer ist noch, wenn ganze Architekturbüros mitsamt Namen und Projektdaten kopiert werden, wie es deutschen Architekten in China auch schon ergangen sein soll. Auch hier kann man nur dann etwas tun, wenn man seinen Firmennamen ordentlich geschützt hat.

Und was tun, wenn der Plagiatsvorwurf an mich selbst gerichtet wird? Da bleibt nur die Strategie, die wir von dem Chef eines chinesischen „Fabel-Figuren-Themenparks“ gelernt haben. Angesichts der Anschuldigungen, es handele sich bei dem Pappmaché-Schloss um das Disney-Neuschwanstein, bei den Enten um Donald und Dagobert, und bei der Maus zweifelsohne um Mickey Mouse, rief dieser aufgebracht: „Das ist keine Maus, das ist ein Kater mit ganz großen Ohren!“ (Viktor Oldiges)

Viktor Oldiges ist Architekt und lebt in Shanghai. Er ist Mitbegründer des dortigen Architekturzentrums FAR, das regelmäßig Pecha-Kucha-Nächte, Architekturführungen und Wettbewerbe veranstaltet sowie das Online-Magazin www.sinocities.net zu städtebaulichen Themen in China betreibt.



上海建筑设计研究院有限公司 东锦江
上海建筑设计研究院有限公司 杭州中天大厦

Neulich in der Kochstraße? Nein, dies ist ein Wettbewerbsbeitrag für ein Hochhaus in Shanghai



Süß-sauer statt Salt & Vinegar? Fish & Chips-Shops in Südengland (links) und China (rechts)

Der deutsche Videokünstler Caspar Stracke reiste um die halbe Welt, um Repliken von Petersdom, Capitol oder Akropolis in Asien und Afrika zu filmen. Auf einem monumentalen Bildschirm kontert er Originalhälften mit dem Nachgebauten: Halbkuppel stößt an Halbkuppel, Tympanon an Tympanon. Der Effekt: Ein und der selbe Bau scheint gleichzeitig an unterschiedlichen Orten zu stehen. Das Original und die Fälschung verwachsen zu einem Bild. Nur die über die Mittelkante entschwindenden Bewohner, Wanderarbeiter und Touristen im Vordergrund zeugen von den völlig unterschiedlichen Umgebungen, in die sich der Betrachter gleichzeitig versetzt fühlt. Zurzeit bearbeitet der Künstler an der Dokumentation eines weiteren Fakes: dem Klon der Kapelle von Ronchamp in Zhengzhou (siehe [Seite 6](#)). Es gelang ihm nämlich, das Gebäude aufzunehmen, kurz bevor es der Planierdrape zum Opfer fiel.

Weitere Stills aus dem Projekt „Doppel“ sowie einen Film der Videoinstallation finden Sie hier:

www.videokasbah.net

oben: Die Akropolis, links in Athen, rechts in Nashville, Tennessee
unten: Der Petersdom, links in Rom, rechts in Yamoussoukro, Elfenbeinküste



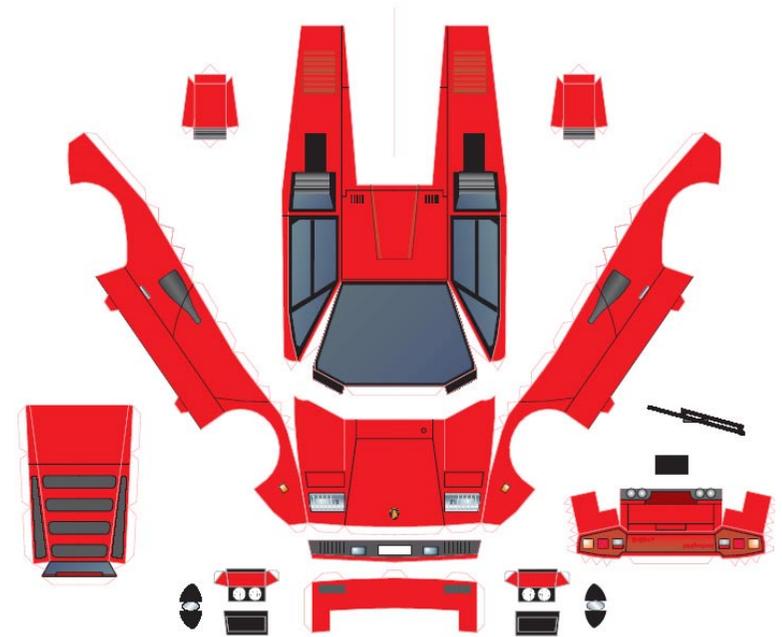
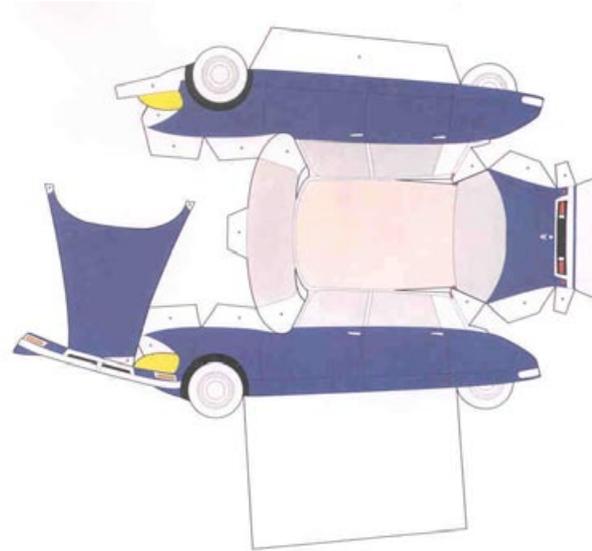


oben: Der Petersdom, links in Rom, rechts in Yamoussoukro, Elfenbeinküste, unten: Das Kapitol, links Washington D.C., rechts in Pinghu, China

Tipps

Drive my Car

Sind Sie es auch leid, die ewig gleichen abstrakten Autos in ihre Modelle zu stellen? Schluss damit! Auf der (selbstverständlich) italienischen Seite www.virtualcar.it finden Sie PDF-Bastelbögen mit fast allen Automodellen, die das Herz begehrt.

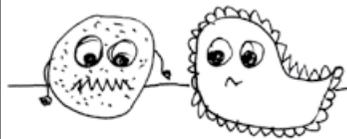


Klinkencomic (8)

Bakterien – Debakel in Brakel*

*Brakel ist das B in FSB

Alle lieben FSB-Klinken. Bis auf eine Minderheit. Eine sehr kleine Minderheit (hier 8.000.000-fach vergrößert).



Tetanussi, mir ist schummrig!

Streptokokki, mir auch. Diese Klinke bekommt mir gar nicht.

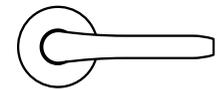


Oh je! Bronze! Welch Qual.

Du, mir wird hier der Boden zu heiß!



Man sagt, sie hätte bakterizide Wirkung: Bronze, z. B. FSB 1106. Bestens geeignet für Gebäude, wo man sich die Klinke in die Hand gibt.



www.fsb.de

 FSB

Tipps

Liebling der Woche: Designer Emulation Kits

Mit Plagiaten verhält es sich im Design ein wenig wie in der Musik mit Coverversionen: Eins zu eins kopiert ist es billiger Diebstahl, neu interpretiert und mit einer eigenen, anderen Aussage versehen, können sie einen frischen, unverbauten Blick auf die Klassiker eröffnen. Als Hommage an große Entwürfe der Lichtgestaltung sieht der amerikanische Designer Mark McKenna demnach auch seine Miniatur-Designerleuchten zum Selbstbasteln. Die „Designer Emulation Kits“ huldigen vier großen Designern unserer Zeit, indem sie deren Leuchtenentwürfe auf das Wesentliche reduzieren und in einen visitenkartengroßen Bastelbogen zusammenfassen, aus dem der engagierte Hobby-Designer die einzelnen Elemente herausbrechen und zusammenbauen kann. Von Ingo Maurers „Lucellino“ über „Arco“ und „Toio“ von Achille Castiglioni und Philippe Starcks „Miss K“ bis hin zur Leuchte „Tizio“ von Richard Sapper sind alle Miniaturen mit einer LED-Leuchte und einem Anschluss für eine Standard-9-Volt Batterie ausgestattet. Denn bei aller Abstraktion und Miniaturisierung: Das, was alle Leuchtenklassiker zum Leben bringt, ist schließlich das Licht.



„Schluss mit dem Schema F!“

- so lautet der Titel einer Ausstellung, die Sie noch bis Mitte September in der Münchener Villa Stuck besichtigen können. Gezeigt werden Plakate der Avantgarde von Jan Tschichold. Tschichold (1902-74) gilt als einer der Pioniere der modernen Gestaltung und Typographie. Als Gestalter von Büchern, u.a. für den Insel-Verlag, von Filmplakaten und als Entwickler von Schrifttypen wie der Sabon erlangte er internationale Bekanntheit. Sein grafisches Vokabular entwickelt sich unter dem Einfluss von Bauhaus, russischem Konstruktivismus und De Stijl. Er lebte zwischen 1926 und 1933 in München und zeichnet hier u.a. verantwortlich für das völlig neuartige Layout der Plakate für das seinerzeit größte Kino Deutschlands, den Phoebus-Palast.

*Bis 16. September, Museum Villa Stuck,
Prinzregentenstraße 60, München
www.villastuck.de*



Bild der Woche



Gesehen im Berlin-Friedrichshain. (Foto: Rafael Protz)